Kindersuche

Autor(en): **Schlegel, Marta**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici**

Band (Jahr): **93 (1995)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-951238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zugleich erlebt es sich in der Realität als minderwertig und als nicht besonders. Die innere Zerrissenheit kostet längerfristig viel Kraft, und dadurch hat das Kind auch mehr Mühe, sich im Leben zurechtzufinden.

Ist ein Identitätsgewinn möglich?

1. Für die Adoptiveltern ist es wichtig, ihre Kinderlosigkeit und die damit verbundenen Minderwertigkeitsgefühle zu verarbeiten. Es ist nötig, diese Enttäuschung zu überwinden, um nicht aus falschen Motiven ein Kind zu adoptieren. Diese Schritte werden ihnen zu einer Annahme ihres Kindes verhelfen. Sie schaffen eine Atmosphäre der Geborgenheit, die dem Kind dazu verhilft, an Selbstvertrauen zu gewinnen. Die Eltern trauen dem Kind viel zu und fördern seine erkannten Fähigkeiten.
   Eine Selbsthilfegruppe für Adoptiveltern könnte als Hilfestellung dienen, mit andern betroffenen Ehepaaren auszutauschen.

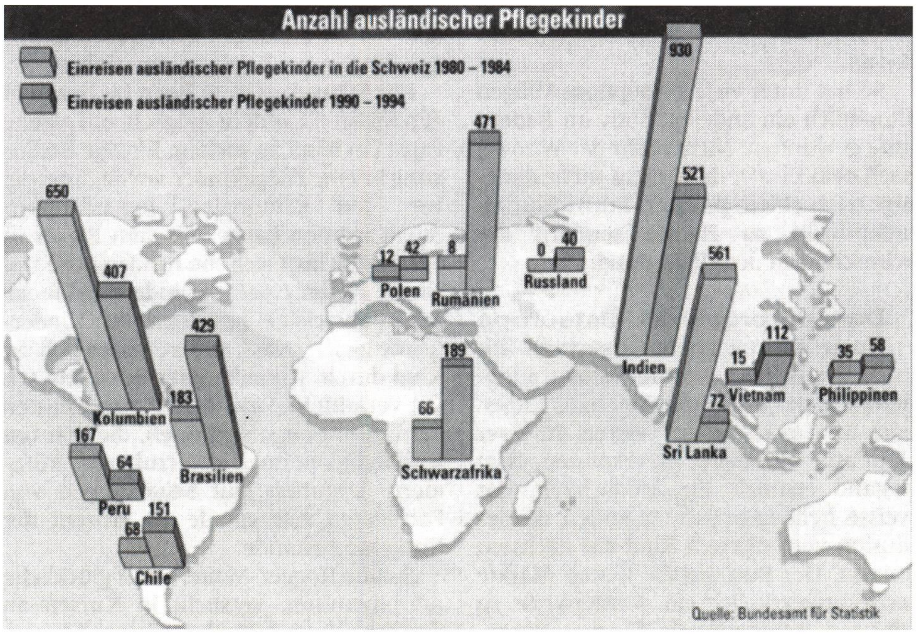
2. Die Adoptiveltern sind bereit, mit dem Kind offen über die Adoption zu sprechen und auf der Suche nach den leiblichen Eltern nicht im Wege zu stehen. Sie ermutigen und unterstützen das Kind darin und helfen mit, die wichtige Frage des Woher zu klären. Diese Auseinandersetzung wird dem Adoptierten helfen, seinen Weg zu finden und sich von Phantasien verabschieden zu können.

3. Jugendliche oder bereits erwachsene Adoptierte sollen bei Problemen wie Hoffnungslosigkeit, Beziehungsproblemen, Haltlosigkeit und fehlendem Selbstvertrauen Hilfe bekommen. Diese Möglichkeit bietet eine Beratung oder eine Selbsthilfegruppe. Der Adoptierte braucht ein Gegenüber, das ihm Vertrauen und Sicherheit gibt, damit er selber Vertrauen entwickeln kann und an innerer Stabilität gewinnt. Mit der Zeit kann er sich öffnen und seine verletzten Gefühle zulassen. Er muss seine Geschichte annehmen und damit leben lernen. Er erkennt seine selbstgeschaffenen, zum Teil fehlerhaften Lebensüberzeugungen, die ihn von der Gemeinschaft mit andern Menschen trennen.
   In einem längeren Prozess kann er die Frage «wer bin ich» beantworten und zu einer neuen Identität finden.

Kindersuche

Adoptionswillige Westler umgehen gekonnt nationale Gesetze – mit Geld, über Beziehungen oder dubiose Vermittler erfüllt sich jeder Kinderwunsch.

Das Familienglück schien zum Greifen nah. Die zwei Kinder waren ausgewählt und zugeteilt, die Adoptionspapiere in Ordnung. Doch als das italienische Ehepaar Amatulli vor wenigen Wochen nach Bukarest flog, um seine Adoptivkinder abzuholen, war von dem rumänischen Geschwisterpaar nur noch die Hälfte übrig. Den Bub könnten sie mitnehmen, hiess es, aber dessen sieben Monate alte Schwester Daniela-Elena sei unterdessen an spanische Adoptiveltern abgegeben worden.
An ein Missgeschick glaubt niemand, zumal bei der Gelegenheit die zwielichtigte Rolle einer Bukarester Anwältin aufgeflogen ist: Sie soll von dem spanischen Ehepaar 3000 Dollar kassiert haben. Ein Pappenstiel für adoptionswillige Westeuropäer – in Rumänien entspricht diese Summe hingegen etwa dreissig durchschnittlichen Monatslöhnen.
Der Streit eines italienischen und eines spanischen Ehepaars um einen rumänischen Säugling beschäftige die Presse in Bukarest tagelang. «Dieser Adoptionsskandal», schrieb die Tageszeitung «Evenimentul Zilei», müsse von den Behörden dringend aufgeklärt werden, denn: «Unser Image ist schon schwarz genug.» Dabei gehört just Rumänien, vor wenigen Jahren noch berüchtigt als Land der unbegrenzten Möglichkeiten in Sachen Adoption und Kinderkauf, heute zu den Herkunftsländern mit den restriktivsten Adoptionsgesetzen. Wo nach dem Sturz Ceausescus 1989 Tausende von Westeuropäern einreisten, das Neugeborene ihrer Wünsche auf eigene Faust auswählten und es mit nach Hause nahmen, muss heute jede Adoption über eine offizielle Vermittlungsstelle laufen und vom zentralen Adoptionskomitee in Bukarest geprüft und bewilligt werden. Ein weiteres Gesetz verbietet, Kinder vor einer Schutzfrist von sechs Monaten an ausländische Interessenten abzugeben.
Anderswo blüht der Markt noch weit unbehinderter. In Brasilien sind ganz legal schon zweiwöchige Babies zu haben. Immer wieder fliegen Fälle auf wie jener einer Anwältin in Rio, die Kinder bereits im Bauch der Schwangeren für ihre zahlungskräftigen Kunden aus dem Ausland reservierte. In Vietnam hat die Öffnung zur freien Marktwirtschaft auch kommerzielle Kindervermittler auf den Plan gerufen. Direkt ab Katalog, berichten Beobachter, sollen die Babies dort angeboten werden. Für Westler auf Kindersuche ist Russland ein Ziel. Seit erste Fälle von organisiertem Babyhandel in der Ukraine bekannt wurden, hat die Regierung eine Sperre für Auslandadoptionen von Säuglingen verfügt. Während des Moratoriums sollen Adoptionsgesetze ausgearbeitet werden. Allerdings hielten sich längst nicht alle Kollegen an den Exportstopp, erklärt die Mitarbeiterin einer Schweizer Vermittlungsorganisation.
Kaum wird ein neues Kinderschutzgesetz verabschiedet, machen kindergierige Westler dessen Lücken ausfindig. Um trotz der Sperre die



Weisshäutige Kinder aus Osteuropa sind seit 1990 leichter zu haben.

begehrten Neugeborenen anbieten zu können, flogen Kinderhändler schwangere Rumäninnen nach Frankreich: Im Bauch der Mutter braucht kein Kind ein Einreisevisum. Auch Schweizer Adoptionswillige sind oft bereit, vier- bis fünfstellige Beträge an Anwälte vor Ort zu bezahlen.

Nur durch Zufall werden Fälle bekannt wie der eines Altdorfer Paares, das einem deutschen Anwalt 10'000 Franken für die Vermittlung eines kleinen Philippinos bezahlt hatte. Als die leibliche Mutter ihren Sohn zurückforderte, flogen die Hintergründe auf: Der Vermittler war ein berüchtigter Kinderhändler, die Einwilligung der Mutter erpresst. Das Urner Paar hatte sich zwar nicht strafbar gemacht, musste das Kind aber nach einem Bundesgerichtsentscheid 1991 zurückgeben.

35 Jahre nachdem sie in der Schweiz als neue Form der Kinderhilfe Fuss fasste, ist die internationale Adoption zu einem schwer kontrollierbaren Kindermarkt geworden. Zu prächtig ergänzen sich die Bedingungen: hier der Kinderwunsch, dort der Kinderreichtum – und dazwischen ein Wohlstandsgefälle, das jeden Wunsch erfüllbar macht.

Alles begann Anfang der sechziger Jahre. 160 tibetische Kinder wurden in die Schweiz geholt und in Familien untergebracht. Sie läuteten eine neue Ära ein: Adoptionen fremdländischer Kinder waren bis dahin praktisch nicht vorgekommen. Adoptieren durften bis 1973 ohnehin nur kinderlose Ehepaare; und die fanden ihre Ersatzerben damals noch in Schweizer Waisenhäusern.

Das Kinderhilfswerk Terre des Hommes, 1960 in Lausanne von Edmond Kaiser gegründet, wurde bald zu einer der treibenden Kräfte in Sachen Adoption von Drittweltkindern. Gegen den anfänglichen Widerstand der Behörden begann Kaiser, Waisen und verlassene Kinder aus Indien, Tunesien, Korea und Vietnam in die Schweiz zu holen.

Überzeugt vom humanitären Charakter der Aktion, liess man sich auch von Vorbehalten mancher Herkunftsländer nicht irritieren. Aus einem tunesischen Waisenhaus wurde 1965 die erste Ladung Kinder unter entsetzten Schreien der Betreuerinnen weggeholt: Die Verzweiflung der gläubigen Musliminnen darüber, dass die Kinder bei Christen aufwachsen sollten, nahmen die Wohltäter von Terre des Hommes etwas erstaunt zur Kenntnis.

Pille und Emanzipation gaben der Auslandadoption einen zünftigen Schub. Unerwünschte Schwangerschaften sind in der Schweiz seltener geworden; weit seltener noch die ledigen Mütter, die ihr Kind zur Adoption freigeben. Zudem ist die ungewollte Kinderlosigkeit laut Schätzungen im Steigen begriffen. Derzeit soll sie allein in der Schweiz rund 100'000 Paare treffen. Doch im Zeitalter des Machbarkeitswahns will sich kaum mehr jemand mit ungewollter Kinderlosigkeit abfinden. Als Alternative zum medizinischen Kunstgriff bietet sich die Aufnahme eines ausländischen Kindes an.

So hat unter vielen Adoptionswilligen allmählich ein anderes Motiv an Bedeutung gewonnen: Nicht mehr der Wunsch nach dem Ersatzerben, nicht mehr derjenige nach einem privaten Entwicklungshilfeprojekt zu Hause, sondern der Wunsch nach dem Ersatzkind.

Der Umbruch in Osteuropa eröffnete da ungeahnte Aussichten. Bis Ende der achtziger Jahre kamen adoptierte Kinder aus Lateinamerika, Indien oder Sri Lanka – und waren an ihrer Hautfarbe als solche zu erkennen. Nun bestand erstmals die Möglichkeit, das weisse, helläugige Baby zu finden, das der Illusion vom eigenen Kind am nächsten kommt. Der Run auf die neuen Märkte setzte unverzüglich ein. Mittlerweile, so schätzen internationale Kinderrechtsorganisationen, werden weltweit um die 20'000 Kinder jährlich zu Adoptionszwecken von Staat zu Staat verschoben.

Ein erster Versuch, den wuchernden Ersatzkindermarkt international in den Griff zu bekommen, wurde 1993 in Den Haag verabschiedet. Im Zentrum der Haager Konvention steht die Forderung nach zentralen Adoptions- und Vermittlungsstellen in den Herkunfts- und Aufnahmeländern. Ratifiziert haben die Konvention bis jetzt Zypern, Mexiko, Sri Lanka und Rumänien – bezeichnenderweise alles Herkunftsländer. Der Schweizer Bundesrat hat Anfang Jahr mit einer ersten Unterschrift sein Interesse bekundet. Bis zu allfälligen Gesetzesänderungen dürften noch Jahre verstreichen.

Für Schweizer ist es denn bis heute in den meisten Ländern möglich, auf eigene Faust ein Kind zu suchen. Einzige Bedingung ist eine Pflegekinderbewilligung, die von den kantonalen Jugendämtern erteilt werden kann. Mit dem Papier in der Tasche lässt sich die Kindersuche mit einer Ferienreise verbinden: Manche Adoptionswillige besuchen die Kinderheime gleich selbst, andere lassen sich ihr Kind durch Anwälte oder Bekannte vor Ort vermitteln. Über die 19 anerkannten Vermittlungsorganisationen, die sich um Auslandadoptionen hierzulande kümmern, kommen laut Schätzungen von Fachleuten nur gerade 20 Prozent der Kontakte zustande.

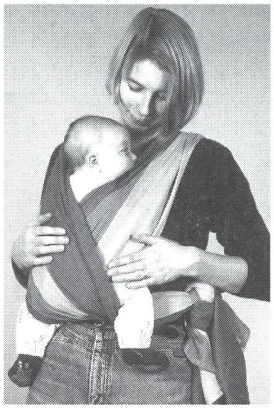
Sabine Högger-Maire, selbst glückliche Adoptivmutter, versucht in Kursen an den Berner und Zürcher Elternbildungszentralen Adoptionswillige auf Gefahren der Grauzone aufmerksam zu machen. Adoption, erklärt sie ihren Kursteilnehmern, sei nicht nur eine private, sondern auch eine öffentliche Angelegenheit. Eine Angelegenheit, die sich nicht isoliert von ihren wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen abwickeln lässt. «Irgendwann wird Ihr Adoptivkind von den Vorgängen auf dem Kindermarkt erfahren. Dann wird es Sie nach seiner Herkunft fragen. Das wichtigste ist, dass Sie ihm dann in die Augen sehen können.»

Maria Schlegel

Quelle: Facts Nr. 34, 24. Aug. 1995. Mit freundlicher Genehmigung von Maria Schlegel, Journalistin.

- seit 1972 -
DIDYMOS®
das original Babytragtuch
von Erika Hoffmann
aus 100% ökologischer Baumwolle, Wolle oder Leinen, elastisch gewebt, waschmaschinenfest
schöne Farben, viele Muster, in Längen bis 400 cm + mehr

liegend in der »Wiege«


die »DIDYMOS-Kreuztrage«

Zum Binden auch als »Hüftsitz«, »Känguruh-« und »Rucksacktrage«.
Kostenlose Prospekte, Beratung, Bestellung bei:
DIDYMOS®
Piazza Stazione 2
6600 Locarno
Tel.: 091/743 91 20
und 0049/7141/92 10 24